

mit dem Beitritt zur Bundesrepublik spielten sie eine Rolle, als sie zur Disposition gestellt wurden. Die Dominanz nationaler Denkmuster - sowohl in der Völkerbundszeit wie in der Hoffmann-Zeit ab 1952 - schwächte zugleich die gewerkschaftliche Organisierung.

Die Organisation soll schwach und die Zahlungsmoral der Mitglieder ausgesprochen schlecht gewesen sein, dies erklärt zugleich Professionalisierungsdefizite etwa mit Blick auf gewerkschaftliche Bildungseinrichtungen und das Wort vom Vereinscharakter der Gewerkschaften. Sie sind nicht zuletzt auf Defizite in Fragen der Mitbestimmung, Tarifverfassung und Arbeitsgerichtsbarkeit zurückzuführen. Die Gewerkschaften waren gar nicht gefordert, ihre Sekretäre professionell aus- und weiterzubilden, für die Arbeitnehmer war das Interesse, Gewerkschaftsmitglied zu sein und dabei regelmäßig Beiträge zu zahlen nicht sehr erheblich, hing davon doch nicht allzu viel ab.

Mit dem Beitritt zur Bundesrepublik gelang es dem DGB und seinen Gewerkschaften erfolgreich an der Saar Fuß zu fassen, weil von Anfang an die Gewerkschaften nun eine Rolle besetzten, die sie vorher nicht spielen konnten. Sie präsentierten sich als sozialpolitischer Ordnungsfaktor und kämpften für die Erhaltung des sozialen Besitzstandes, die fortschrittliche Mitbestimmungsgesetzgebung ermöglichte es ihnen, die aufziehende Montankrise so arbeitnehmerfreundlich wie möglich zu bewältigen. Die Zurückdrängung der christlichen Gewerkschaften wurde dabei zweifellos auch durch allgemeine gesellschaftliche Veränderungen gefördert, in denen sich die alten zu preußischen Zeiten gewachsenen Milieustrukturen überlebten.